Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 30 (1904)
Heft: 27

Artikel: Aussprüche Berühmter und Berüchtigter
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-439020

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aussprüche Berühmter und Berüchtigter.

Alles auf der Welt ist eitel! sprach Salomon und ließ sich zwei Wagenladungen syrischer Kebsweiber kommen. —

Auf Sonnenschein folgt Regen! meinte der von seiner Xantippe begossene Sokrates und ging in die Kneipe, um sich mit einigen Dreierlein auch innerlich anzufeuchten. —

Droben stehet die Kapelle! sang der Hirtenknabe, als er neben die Kinderlehre lief, und drunten am Bach fing er die Forelle und verkaufte sie für zwei Fränklein dem Leuenwirt. —

L'état c'est moi! erklärte Louis XIV. Seither meinen die Könige, mit dem Staatmachen sei es getan. —

E pure si muove! rief Galilei. Und hundert Jahre später erlaubten es auch die Päpste wieder, daß der Herrgott die Weltenuhr selbst aufziehe. —

In der Not frißt der Teufel Fliegen! steht im höllischen Kochbuch; der Mensch muß manchmal Schwabenkäfer fressen, ohne daß es im Kochbuch steht. —

Führe uns nicht in Versuchung! beten wir im Vaterunser und schlagen sechs Quadratmeter große Verführungsplakate an alle Mauern. —

Stehe fest o Vaterland! singt der biedere Schweizer, denn er muß sich doch an etwas fest anhalten können, wenn das Fest drei Tage dauert. —

Sorget für mein Weib und meine Kinder! waren Winkelrieds letzte Worte. Niemand hat sie mehr zu Herzen genommen, als die Verwaltungsräte der Versicherungsgesellschaften, die nicht nur für ihre Weiber und Kinder, sondern auch für ihre Kutscher und Köchinnen sorgen. —

Du hosch die greschta Stiefel a! sagte einer von den sieben Schwaben. Aber im deutschen Reichstag weiß man bis zur Stunde nicht, wer die größten Stiefel anhat und mutig vorangehen soll. —

Dreimal drei ist neun! rechnen die kleinen Kinder. Aber die Advokaten sagen: Es kommt darauf an, wie man es ansieht, es muß erst juristisch bewiesen werden. —

Ich denke einen langen Schlaf zu tun! prophezeite Wallenstein und als er erwachte, war er tot. —

Ein altes Sprichwort singt: Es ist kein Fädlein so fein gesponnen! Und die Gegenwart setzt hinzu: Und mancher Wein stammt aus dem Wasserbronnen. —

Heil dir Helvetia! kann jeder rufen, der eine sitzende angebracht hat. —

Gottes Segen bei Cohn! setzen viele Juden in's Hauptbuch. Und andere wünschen, daß ihn der Teufel hole. —

„Die Hengste her, die Hengste!" schrieen die österreichischen Ritter bei Sempach. Heutzutag würden sie rufen: „Das Autostinkarium her! Den Benzinhafen!"

Denn die Elemente hassen das Gebild der Menschenhand! säuselt es in den Lüften, und der niederprasselnde Hagel zerschlitzt dem Professor Niesperli seinen neuen Abschlagszahlungsgeschäft-Regenschirm. —

Die Sonne geht in meinem Reich nicht unter! pflegte Karl V. zu sagen. In gleichen Falle befindet sich auch der Fürst von Reuß jüngerer Linie. —

Non possumus! erklärten die Päpste alltäglich, als sie sich noch einbildeten, zum Königstron berufen zu sein. Sie können sich also nicht beklagen, daß man ihnen die Regierungssorgen abgenommen hat. —

„Appenzellermaiteli, wie machest du dä Chäs?" fragt der neugierige Reporter. Fabrikgeheimnis! lautet die Antwort. —

Gott helfe mir, ich kann nicht anders! war Luthers heldenhafter Ausspruch zu Worms. Heutzutag sagt das jeder Lausbub, der zum erstenmal eine Zigarette anzündet. —

Rom ist nicht in einem Tage erbaut worden. Und der neue Bahnhof in Basel auch nicht. —

Stoppen! kommandiert der Kapitän, wenn die Fahrt beendet ist; und „Schoppen!" kommandiert des „Nebelspalters" tiefgemütlicher Mitarbeiter, wenn er mit dem Artikel am Rande. Stopp!

Bank-Zimmermanns-Splitter.

Ein Bundesbankprojekt ohne „Sitz"
Ist ein Gescheidtli ohne Witz! . . .

Genau geschätzte, wert gefundene Zuhörer!

Ohne daß wir selber hintereinander geraten oder übereinander fallen müssen, will ich in gewohnter unüberzutreffender Rede einmal reden über den Krieg. Der Krieg, meine Herrschaften, ist ein notwendiges Uebel, hingegen ist ein ewiger Friede noch viel übler, man könnte sagen ein Ueberübel. Das hat sich ja schon deutlich gezeigt im Paradiese. Hätte Adam mit der Eva vollberechtigten Krieg angefangen, anstatt in den dargebotenen angebissenen Apfel zu beißen wie ein friedfertiges, einfältiges Schaf, wären wir jetzt besser daran und müßten uns niemals kleiden nach Pariser-, sondern nach Paradiesmoden. Daß Eva sofort mit bewußter Schmeichelschlange im friedsamsten Frieden verkehrte, war ein enormes Unglück. Es ist aber eben noch heute so; man muß es nur verstehen, sich an die Frauenzimmer unterm Apfelbaum heran zu schlängeln, dann wird ein verderblicher Friede geschlossen, dem ein unseliger, paradiesloser Krieg folgt. Im Kriege, verehrte Herren und Damen, wird gekriegt. Vor allem kriegen die sich Anpackenden Prügel, dann aber auch Milliarden, nachbarliche Grundstücke, Wasserrechte und Bauplätze. Dabei kommen nun freilich die gebräuchlichen 10 Gebote außer Gebrauch. Keine Rede von Sonn- oder Feiertagen, wohl aber grassieren meistens bedenkliche Fasttage. Du sollst nicht töten und nicht stehlen und nichts ohne kauschere Keuschheit treiben, kömmt heftig in Abgang. Du bist sogar verpflichtet, auf Vater und Mutter zu schießen, auf daß es Andern wohl ergehe und wenigstens du lange lebest auf Erden. An einen Gott zu glauben oder denselben eitel zu nennen, ist vollkommen frei gegeben, und mit falschen Zeugnissen läßt sich sogar des Nächsten Hausfrau erobern. Niemand glaube aber, daß der Friede weniger Kosten verursache. Da brauchts teure Erfinder von Kugelregeln und Stinkbomben. Es sind Allianzen und französische Kredite nötig; es müssen Spitzel und gut bezahlte Spione unterhalten werden. Eine besondere Naturerscheinung lassen uns die klugen Türken genießen. Sie führen frisch-fröhlichen Krieg und verbinden dennoch den tiefsten Frieden damit, nämlich mit größern und mehr andächtigen freundlichen Mächten. Laßt uns also, werte Belehrte, im tiefsten Frieden von einander scheiden. Von Krieg und friedlichem Ueberübel erlöse uns, o Herr! Amen.

Suum cuique.

Wie wir soeben aus zuverlässiger Quelle vernehmen, ist Sr. Exzellenz v. Mirbach in anbetracht seiner hohen Verdienste um die Hebung der sittlichen Entrüstung im gelobten Lande des Gottesgnadentums der Beinamen „von Schmirbach" allerhöchst verliehen worden!

Der Wohltäter.

Ein Menschenfreund besaß ein herrliches Gut, er war der größte Grundbesitzer der Gegend, ihm gehörten Fisch- und Jagdrecht und ein ausgedehntes Bergwerk, sodaß er über ein Heer von Beamten und über reichliche Einnahmen verfügte.

In der Nähe waren 22 kleine, aber freie Höfe. Das Land dieser Hofbesitzer trug nicht viel ab, denn es war meistens umgeben vom Wald des Gutsherrn, sodaß wenig Sonne auf diese Aecker fiel und sie feucht blieben, zudem sogen die Wurzeln der Waldbäume die Kraft aus dem mageren Boden der Bauern, so daß ihnen nur die Herbstzeitlosen üppig gediehen. Von dem wenigen, das die armen Siedler aus ihrem Besitztum zogen, mußten sie noch das Meiste für Zinsen hergeben. Kein Wunder, daß die Hütten der Bauern reparaturbedürftig waren und ihr Schul- und Gemeindehaus in einem wackeligen Zustande. Da erbarmte sich der reiche Gutsherr der notleidenden Nachbarn und sagte ihnen voller Herzensgüte: „Liebe Freunde, ich gebe euch 50,000 Franken, damit ihr die Wiesen entwässern und ein besseres Schulhaus bauen könnt. Damit werdet ihr nun dieser so wie so notwendigen Ausgaben entlastet und könnt dann euren armen Schulmeister der immer so hungrig herumläuft, dafür besser zahlen."

Die Bauern wollten dem edlen Gutsherrn schon gerührt um den Hals fallen, aber dieser wehrte sie voll Würde ab und fuhr fort: „Ich gebe diese 50,000 Franken nur unter der Bedingung, daß ihr selbst auch 150,000 Franken beisteuert, sonst könnt ihr doch nichts Anständiges zu Stande bringen und dann, liebe Freunde, habe ich zudem noch ein moralisches Interesse diese Forderung zu stellen, man darf und soll nämlich die Selbsthülfe nicht durch zu splendides Gebahren untergraben. Wollt ihr die 50,000 Franken unter dieser Bedingung?" Und dabei hielt er ihnen einen Bündel Banknoten unter die Nase. Die meisten Bauern aber standen nun verdutzt da und kratzten sich verlegen hinter den Ohren, denn sie hatten auf der lieben Welt kein Geld und keinen Sparpfennig und konnten daher das Geschenk nicht annehmen. Da nahm der Menschenfreund das Bündel Banknoten und schloß es wieder in seine große Kasse und gedachte das Geld wie schon oft für eigene prunkhafte Verbesserungen und einige neue Beamtenstellen zu verwenden. Er wollte diesen rückständigen Bauern neuerdings mit gutem Beispiele im Ausgeben vorangehen. War dies nicht dumm von dem Gutsherrn? Gewiß! — So macht es der — Wer???...